

Herkules im Ruhrpott

**Bodo Hombach
über den tiefgreifenden
Strukturwandel im
ehemaligen Kohlerevier**

Gastkommentar im Handelsblatt, 1. September 2011

Kürzlich stellte Markus Lüpertz seinen Herkules auf den Förderturm der Zeche Nordstern in Gelsenkirchen. Mit 23 Tonnen nicht nur ein Schwergewicht, sondern zugleich ein trotziger Gruß des antiken Helden an die Leute zwischen Ruhr und Emscher. „Macht es wie ich!“ könnte das heißen, aber auch: „Macht es besser!“ Er war der große Aufgaben-Anpacker. Wenn ihm ein Problem begegnete, lief er zur Hochform auf. Bald war er Everybody's Darling, und man konnte ihn vielseitig einsetzen als muskulöse Primärenergie, die nicht lange fragte, wie weiland Blücher: „Wo steht der Feind? Der Feind allhier? Den Finger drauf. Den schlagen wir.“ Aber was könnte Herkules der Postmoderne lehren?

Der Augiasstall von heute heißt dann vielleicht „Pütt-Romantik, Selbstzweifel und vorausseilende Melancholie“, die neunköpfige Hydra wäre „kommunale Kleinstaaterei“ und die Stymphalischen Vögel stünden für „bürokratische Fußfesseln und ideologisches Flügelschlagen“. Herkules würde schnell begreifen: Hier spielt die Musik, noch lange nicht als glanzvolles Finale, aber jetzt schon als spannende Introduction in eine Zukunft voll interessanter Aufgaben. Würde er an seinem PC das Wort „Strukturwandel“ googeln, hieße der oberste Treffer „Ruhrgebiet“.

Deutschlands größter Ballungsraum muss zeigen, dass er mehr ist als „Ballung“ und „Raum“. Die Voraussetzungen sind gut. Das Revier war schon immer ein Treibhaus für Grenzüberschreiter. Der schwarze Goldrausch sog unzählige Glücksritter aus den Armenhäusern in den lärmenden Takt der Großindustrie. Die Dinge stießen sich hart im Raum. Zechentürme standen neben Bauernhöfen. Hunderttausende wechselten täglich zwischen Oberwelt und Unterwelt. Man rang um eine gerechte Verteilung der Ergebnisse. Man übte ein rauhes, aber friedliches Nebeneinander, eine wortkarge Hilfsbereitschaft. Wer hier auf der Straße die Nase hochhielt, war kein Snob oder Fatzke. Er sah nur gerade nach seinen Tauben.

Seit 70 Jahren ist dramatischer Umbau. Nahezu alles steht auf dem Prüfstand. Aber das Neue ist hier nicht neu. Das Revier ist, was es immer war: Zukunftslabor und Windkanal. Was mit Kohleförderung und Stahlerzeugung begann, ist mit Dienstleistung, Forschung, Bildung, Kultur und einer modernen Medienindustrie noch lange nicht zu Ende. Auch die Begrünung von Halden und Brachen wäre ein zu bescheidenes Ziel. Die zentralen Themen mögen wechseln, und mit der Energiewende beginnt eine neue Erzählung gewaltigen Ausmaßes, sie alle haben eines gemeinsam. Sie erzeugen Dynamik. Sie setzen Ideen frei und entnachten das Denken. Für wegweisende Erfindungen ist Raum in der kleinsten Hütte. Die Großindustrie an der Ruhr lebt in produktiver Symbiose mit starken Unternehmen der flexiblen Spezialisierung, die von Westfalen über das Sauerland bis ins Bergische heimisch sind. Herkules stünde wieder am Scheidewege. Wieder hätte er die Wahl zwischen tragem Luxus und rastloser Plage. Und wieder würde er sich für den Weg der Mühsal entscheiden, denn er allein bringt die Anerkennung und Liebe der Menschen.

Er müsste allerdings dazulernen. Das Neue ist nicht die Verdrängung des Alten. Der vulgär-darwinistische Reflex, immer gleich ans „Survival“ zu denken, wenn eine neue Erfindung als besonders „fit“ erscheint, ist antiquiert und kontraproduktiv. Ein moderner Wirtschaftsraum ist heute zugleich Kulturlandschaft und soziales Netz. Seine Erzeugnisse bestehen nebeneinander. Sie erschöpfen sich nicht im gegenseitigen

Vernichtungskampf, sondern sind Gebrauchsmuster von Wirklichkeit in schwankenden Bedürfnislagen und hochkomplexen Systemen. Der Paradigmenwechsel in Sachen Energie wird das beispielhaft vorführen. Er gelingt nicht in einer kräftezehrenden Monokultur, sondern in einem kräftebündelnden, pulsierenden und multipolaren Feld. Wie das geht, zeigt der Initiativkreis Ruhr, in dem sich rund 70 Betriebe die Hand geben und ihr Know-how zusammenlegen. Gerade machen sie die Stadt Bottrop zur „InnovationCity“ der Energiewende. Das Impulskapital an Geld und Ideen vernetzt die Think-Tanks großer Unternehmen mit neuartigen Forschungsstätten der Universitäten und beide mit zahlreichen Werkstätten vor Ort. Es erzeugt privates Engagement und Beteiligungsstrukturen und wird so zur „Wert“schöpfung in einem umfassenden Sinn. Wo die Probleme auf der Straße liegen, liegen die Lösungen in der Luft. Das geht nicht ohne Konflikte. Geistige Entnachtung sucht sogar die Kontroverse um der besseren Argumente willen. Jürgen Habermas nennt das „kommunikative Vernunft“.